

anderen die Fülle des Lebens bringen



Kongregation der Schwestern
von der Schmerzhaften Mutter

Regulierter Dritter Orden des Heiligen Franziskus von Assisi

November 2014 # 6

Liebe Leser,

In dieser Ausgabe unseres Rundbriefes, "anderen ein Leben in Fülle zu bringen", werden wir auch weiterhin mit der Entwicklung des Themas *Franziskanisches Zeugnis zur Evangelisierung* fortfahren. In dieser sechsten Ausgabe bieten wir eine Reflexion über die *Herausforderungen eines christlichen Lebens* an, indem wir Persönlichkeiten, wie einige heilige Frauen vorstellen: Elisabeth von Ungarn, Gianna Beretta Molla, Josephine Bakhita und ein Zeugnis über Mutter Franziska Streitel, unserer Gründerin. Diese heiligen Frauen haben die Herausforderungen des christlichen Lebens vor einem normalen Hintergrund erfahren. Sie lebten ihren Glauben, ihre Hoffnung und ihre Liebe und drückten diese durch Gesten der Liebe zu Gott und zum Nächsten aus.

Papst Emeritus, Benedikt XVI., schrieb in seiner Enzyklika, "*Spe Salvi*", über die heilige Bakhita: *Durch die Überzeugung von dieser Hoffnung war sie 'erlöst,' keine Sklavin mehr, sondern ein freies Kind Gottes.* Dies ist das Ziel aller. Auch wenn wir die Verheißung Jesu haben, bis zum Ende der Zeit bei uns zu sein und die Ermutigung der Kirche, uns nicht fürchten zu müssen, erfahren wir oft, dass unser Glaube schwankt, wenn wir uns den Versuchungen und Herausforderungen des Lebens stellen müssen. Das Beispiel und das Zeugnis von Personen, die ihren christlichen Glauben authentisch gelebt haben, berühren uns oft nicht tief genug. Wir haben Schwierigkeiten, Christus über alles zu setzen, und wir alle neigen leicht dazu, in unserem Glauben Kompromisse einzugehen. Ich glaube, dass diese Frage Jesu bezüglich unseres Glaubens auch uns heute anspricht: *Wenn jedoch der Menschensohn kommt, wird er Glauben finden auf Erden?* Sie kann auch an uns gerichtet werden, die wir uns oft an die Vorschläge einer widersprüchlichen Gesellschaft anpassen und nicht bereit sind, uns unseren täglichen Herausforderungen zu stellen und Entscheidungen zu treffen, die dem Evangelium Jesu Christi entsprechen.

Die Persönlichkeiten der Frauen, die wir in dieser Ausgabe vorstellen, können uns helfen, zu verstehen, dass die grundlegende Herausforderung des christlichen Lebens darin besteht, zu glauben, dass Christus die Botschaft der Hoffnung für die Welt ist, und dass im Evangelium Stärke und erneuernde Kraft gefunden werden kann. Papst Franziskus erinnert uns daran, uns nicht zu fürchten, Christen zu sein und als Christen zu leben; er erinnert uns auch daran, dass Christus die Kirche mit der Sendung betraut hat, die Sünden der Menschheit zu vergeben, das Reich der Liebe wachsen zu lassen und Frieden in die Herzen der Menschen auszusäen.

Sr. M. Teresina Marra, SSM
Generaloberin

Reflexion

Wir sind alle aufgerufen, für unseren Glauben Zeugnis zu geben durch Entscheidungen in unserem täglichen Leben und in der Art und Weise, wie wir die kleinen und großen Entscheidungen unseres Lebens treffen.

Zeugen von Gestern

Elisabeth von Ungarn lebte in Einheit mit Christus, und die Erfahrungen ihres Lebens lehren uns, dass ein Leben des Dienstes bedeutet, sich die Hände schmutzig zu machen."

Zeugen von Heute

Josephine Bakhita und Gianna Beretta Molla sind für uns alle zwei starke und leuchtende Beispiele eines Lebens in Freude trotz Leiden und Ganzhinhabe.

M. Franziska Streitel

M. Franziska kann für die Christen von heute ein Beispiel sein, wie sie ein Leben in vollem Vertrauen auf Gott mit Hoffnung und Liebe leben können.



Herausforderungen
des christlichen
Lebens heute

Veröffentlichung der:
SSM Generalat
Casa Generalizia
Via Paolo III, 7-9
00165 Rom, Italien
www.ssmgen.org

Die Leidenschaft von Geduldsakten



Geduldsakte kommen auf uns zu. Geduldsakte, diese kleinen Anteile der Leidenschaft Von morgens an werden wir mit ihnen konfrontiert: wir sind es, wenn wir zu reizbar oder zu langsam sind; es ist der überfüllte Bus, es ist die ausgeschüttete Milch; es ist der Schornsteinfeger, der kommt; es sind die Kinder, die alles durcheinander bringen.

Es ist das läutende Telefon; es sind die, die wir lieben, die uns nicht mehr lieben; es sind wir, wenn wir erzählen, reden wollen und zu reden aufhören müssen. Es sind wir, wenn wir weggehen wollen, wenn wir zu Hause sind oder zu Hause bleiben wollen, wenn wir weggehen sollten; ... es ist die Monotonie, jeden Tag das gleiche zu tun; es ist

das ruhelose Verlangen nach den Dingen, die uns nicht gehören.

Unsere Geduldsakte kommen so auf uns zu, und sie vergessen immer, uns zu sagen, dass sie das Martyrium sind, das für uns bereitet ist.... Es ist die Leidenschaft der Geduldsakte.

(Madaleine Delbrel, französische Laiin, Dienerin Gottes)

Auf der Welt gibt es viele Orte, wo das Leben des eigenen christlichen Glaubens Leiden, Verfolgungen, Gewalt und Anfeindungen, Diskriminierung, Todesrisiko bedeutet. Die Christen, die an diesen Orten leben, erleben ihre Freundschaft mit Jesus und ihr Zeugnis für den Glauben an Gott jeden Tag. Sie sind großen Risiken ausgesetzt; und das Martyrium ist eine tatsächliche und sehr realistische Möglichkeit.

Während wir diese Zeilen lesen, sind die meisten von uns als Konsequenz unseres Glaubens an Jesus Christus nicht mit solch gefährlichen Situationen konfrontiert. Aber vielleicht begegneten oder begegnen wir noch Situationen, in denen das Zeugnis unseres Glaubens an Jesus Diskriminierung und Verspottetwerden bedeuten kann. Ich treffe junge christliche Ehepaare an, die für ihre Entscheidung, freudig offen für das Leben zu sein, verspottet werden und jetzt ihr zweites, drittes oder sogar viertes Kind erwarten. „Denken Sie an sich selbst und freuen Sie sich jetzt, wo sie noch jung sind, am Leben“, „denken Sie daran, wie Sie ihre Arbeit erhalten können und nicht daran, Kinder zu haben“. Das sind die Kommentare ihrer Freunde und Familien. Es ist ziemlich selten für junge Leute, sich zu entscheiden, ihren Urlaub mit geistlichen Exerzitien zu verbringen oder ehrenamtliche Arbeiten zu verrichten. Wenn sie dies tun, werden sie oft ausgeschlossen oder ihre Schulkameraden und Kollegen machen sich lustig über sie. Es ist unwahrscheinlich, dass diejenigen, die sich für das geweihte Leben und das Priestertum entscheiden, Unterstützung und Ermutigung in ihrer Umgebung erhalten, wo sie leben: Verwandte, Freunde und Kollegen sind geschockt über ihre Entscheidung, alles zu verlassen, um in dieser Lebensform dem Herrn zu folgen.

Vor allem sind wir aufgerufen, für unseren Glauben im täglichen Leben Zeugnis zu geben in unseren Familien, in unseren religiösen und kirchlichen Gemeinschaften, an unserem Arbeitsplatz, bei unseren Freunden, in all den Kontexten, wo wir leben und arbeiten, und zwar in der Art und Weise, wie wir miteinander umgehen, wie wir unsere Auswahl und unsere kleinen und großen Lebensentscheidungen treffen. Vielleicht müssen wir uns einmal oder öfters im Leben großen Ereignissen oder dramatischen

Entscheidungen aufgrund unseres Glaubens stellen, aber wir sind ständig aufgerufen, uns zu erneuern und uns für den Weg Jesu in unserem *täglichen Leben* oder mit den Worten von Madeleine Delbrel gesagt, im Martyrium oder in den *Leidenschaften der Geduldsakte* zu entscheiden.

Die Worte *Zeugnis* und *Martyrium* haben die gleiche Bedeutung: sie kennzeichnen jene, die etwas gesehen, berührt, erfahren haben und Boten dieser Tatsache für andere geworden sind. Es ist das Wesentliche unseres christlichen Lebens: die Erfahrung der Liebe Gottes in unserem Leben, unserem inneren Wesen, und die es uns ermöglicht, zu erkennen, dass wir in seinen Augen wertvolle Geschöpfe und mit unseren Begrenzungen und Schwachheiten geliebt sind. Wir können diese Erfahrung der Liebe und Erlösung anderen bringen, indem wir zu demütigen und vertrauenswürdigen Zeugen des guten Lebens nach dem Evangelium werden. Auf diese Weise tragen wir zur Sendung Jesu bei, der gekommen ist, damit andere das Leben haben und es in Fülle haben (Joh. 10,10). Ohne diese innige und tiefe Erfahrung wird unser Glaube reduziert auf einen ethischen Kodex oder auf einige fromme Rituale, auf eine Form ehrlichen Verhaltens: diese alle sind gute und bemerkenswerte Dinge, alles notwendige Dimensionen unseres Glaubens, weil sie ihn bekunden und sichtbar machen. Der heilige Johannes würde jedoch sagen: *der Glaube allein ist tot, wenn er nicht Werke aufzuweisen hat. Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, und ich zeige dir meinen Glauben aufgrund der Werke. (Jakobus 2,17-18)*

Ohne jedoch die Liebe Gottes zu erfahren und ohne sie anderen zu schenken, fehlt unserem Glauben das Wesentliche, seine Triebfeder, seine Freude.

Sr. Samuela Maria Rigon, SSM



Zeugen von Gestern

Heilige Elisabeth von Thüringen

(geboren 1207 vermutlich in Ungarn, gestorben am 17. November 1231 in Marburg, Deutschland).

Die Eckdaten ihres Lebens sind schnell genannt: als Vierjährige verlobt, früh mit dem Tod konfrontiert, als 14-jährige verheiratet, drei Kinder, nach sechs Jahren glücklicher Ehe zur Witwe geworden, das Zuhause verlassen, ein kleines Spital gegründet, ein Leben mit und für die Armen geführt, krank geworden und mit 24 Jahren gestorben.

Was aber sind entscheidende Herausforderungen, die wir von ihr für unser christliches Leben lernen können?

Die eigene Lebensgeschichte prägt, aber ein aus ihr Herauswachsen ist möglich.

Elisabeth war ein temperamentvolles Kind. Mit vier Jahren musste sie ihre ungarische Heimat verlassen und wurde an den Hof in Eisenach gebracht und mit Hermann verlobt. Von ihrer Schwiegermutter Sophie wurde sie fromm erzogen. Da ihr Verlobter plötzlich starb, heiratete sie als Vierzehnjährige dessen Bruder Ludwig und schenkte ihm drei Kinder. Von Geburt an mit Macht und Gütern reichlich gesegnet, wählte Elisabeth doch aus ganzem Herzen ein Leben der Einfachheit und Armut.



Leben bedeutet dienen und sich die Hände schmutzig machen.

Die Ehe des Herrscherpaares war glücklich. Ihr Gatte unterstützte sie. Am Hof selber fand sie kein Zuhause. Sie wollte sich nicht an die höfischen Sitten anpassen, sondern sich um ihr Volk kümmern. Sie ging sogar selbst hinunter in die Elendsviertel der Stadt, um den Armen mit Körben voller Brot zu helfen.

Mit Schicksalsschlägen umgehen lernen

Als sechs Jahre nach der Hochzeit ihr Gatte starb, war sie untröstlich. Die Welt schien ihr gestorben und alles, was die Welt bieten kann. Sie stand nun vor einer neuen Wahl: sich anpassen, oder ohne das ihr zustehende Erbteil die Wartburg verlassen. Elisabeth entschied sich klar für das verlassen ihres Zuhause, das ihr nie richtig Heimat geworden war. Mit dem wenigen Geld das sie bekam, errichtete sie ein kleines Spital, das sie nach ihrem großen Vorbild Franziskus von Assisi benannte. Dort wurden vor allem jene Patienten gepflegt, die aufgrund ihrer Krankheit oder ihrer Armut in den anderen Spitälern der Stadt keine Aufnahme gefunden hatten.

Leben neu gestalten

Konrad von Marburg, ein Prämonstratenser, war es, der sich um ihr Seelenheil kümmerte und sehr viel von ihr abverlangte. Gleichzeitig versuchte er, Hingabe und Opfer in ein vernünftiges Maß zu bringen. Elisabeth entschied sich, nicht mehr zu heiraten und drückte ihre Frömmigkeit durch den selbstlosen Dienst an den Mitmenschen aus. Ihre Kinder hatte sie untergebracht, um sich ganz dem Dienst an den Armen zu widmen. Das Spital wurde zu einem Ort der Barmherzigkeit und der Seelsorge. Elisabeths Liebe war unbeschränkt und unberechnend.

Nie die Quelle aus dem Blick verlieren

Der erlebte Christus, der ihr im verkündigten Wort, in visionären Erlebnissen, in den Sakramenten und in den Armen begegnete, war ihre Quelle. Neben der strengen, sich verzehrenden Frömmigkeit strahlte sie auch eine ungeheure Fröhlichkeit aus. Sie wollte die Menschen, mit denen sie zu tun hatte, fröhlich machen, sie freute sich, wenn ihre Mildtätigkeit und Liebe die Armen dazu brachte zu lachen, zu singen und sich wohlzufühlen.

Zeugen von Heute

Josephine Bakhita

(Geboren 1869 im Sudan, Afrika – Gestorben am 8. Februar 1947 in Schio, Italien)



Die eigene Lebensgeschichte prägt, aber ein aus ihr Herauswachsen ist möglich.

Bakhita wurde in der westsudanesischen Provinz Darfur geboren. Ihr Vater war der Bruder des Dorfchefs. Im Alter von ca. sechs Jahren wurde sie von arabischen Sklavenjägern verschleppt und in den folgenden acht Jahren fünfmal auf den Märkten verkauft. Das Trauma der Entführung ließ sie ihren eigenen Namen vergessen. Später entschied sie sich taufen zu lassen und diesen neuen Namen Josephine Margarita behielt sie bei, verbunden mit dem Namen, den sie von den Sklavenjägern erhalten hatte (Bakhita, das arabische Wort für „glücklich“).

Leben bedeutet dienen und sich die Hände schmutzig machen.

Während ihrer Gefangenschaft wurde Bakhita oft brutal behandelt. Der Sohn einer ihrer Besitzer schlug sie so sehr, dass sie einen Monat lang nicht von ihrem Strohbett aufstehen konnte. Als schlimmste Erinnerung bezeichnete sie später diejenige an ihren vierten Besitzer, einen türkischen General, für dessen Schwiegermutter sie Sklavendienste verrichten musste. Dieser General ließ sie durch eine Art Tätowierung als sein Eigentum markieren.

Mit Schicksalsschlägen umgehen lernen

In ihren Aufzeichnungen, die sie viele Jahre später auf Italienisch niederschrieb, beschreibt sie, wie eine Frau Mehl, Salz und eine Klinge brachte, Muster auf ihre Haut zeichnete, diesen entlang hineinschnitt und die Wunden dann mit Salz füllte, um bleibende Vernarbung zu erzeugen. Mehr als 60 solche Schnitte wurden ihr an Brust, Bauch und Armen angebracht.

Leben neu gestalten

Bakhitas letzter Käufer war ein italienischer Konsul, der sie gut behandelte und anscheinend plante, sie freizulassen, der dann aber die mittlerweile 16-Jährige seinem Freund Augusto Michieli übergab. Sie wurde nach Italien gebracht und dort Kindermädchen von Michielis Tochter Mimmina. Später wurden Bakhita und Mimmina in die Obhut der Canossianerinnen in Venedig gegeben. 1890 wurde Bakhita auf ihren Wunsch hin getauft und nahm den Namen Josephine Margarita an. Als die Michielis ihre Tochter und Josefine wieder zu sich nach Hause nehmen wollten, wollte diese nicht. Frau Michieli wollte ihre Rückkehr in ihren Haushalt erzwingen, aber ein italienisches Gericht befand, dass die Sklaverei im Sudan vor ihrer Geburt gesetzlich abgeschafft worden war und dass das italienische Gesetz unabhängig davon keine Sklaverei anerkannte, sodass Josefine gesetzlich nie Sklavin gewesen sei. Josefine hatte unterdessen auch die Volljährigkeit erreicht und konnte erstmals ihr Leben selbst bestimmen. Sie entschied sich, bei den Canossianerinnen zu bleiben.

Nie die Quelle aus dem Blick verlieren

Am 8. Dezember 1895 legte Sr. Josefine die ewige Profess ab. 1902 wurde sie in ein Haus in Schio in der norditalienischen Provinz Vicenza entsandt, wo sie den Rest ihres Lebens verbrachte. Während ihrer 45 Jahre in Schio war Sr. Josefine meist an der Pforte des Klosters tätig, sodass sie regen Kontakt zur Bevölkerung hatte. Ihre Freundlichkeit, ihre angenehme Stimme und ihr stetiges Lächeln wurden wohlbekannt. Ihr Orden erkannte ihr besonderes Charisma und regte sie dazu an, ihre Erinnerungen niederzuschreiben und über ihre Erlebnisse zu sprechen; diese machten sie in ganz Italien bekannt. Ihre letzten Lebensjahre waren von Schmerz und Krankheit geprägt, doch behielt sie ihre Fröhlichkeit, und gefragt, wie es ihr gehe, lächelte sie stets und antwortete, „wie der Herr es wünscht“. In ihren letzten Tagen war sie geistig zurückversetzt in ihre Jahre in der Sklaverei und schrie in ihrem Delirium, „Bitte, lockert die Ketten... sie sind so schwer“. Sr. Josefine Bakhita starb am 8. Februar 1947.

Sr. Gudrun Maria Schellner, SSM

Gianna Beretta Molla

(Geboren in Magenta, Italien, am 4. Oktober 1922 - Gestorben in Ponte Nuovo, Italien, am 28. April 1962)

Vor einiger Zeit besuchte ich eine katholische Buchhandlung in den Vereinigten Staaten. Ich wurde neugierig, als ich in den Regalen eine große Anzahl von Büchern über Gianna Beretta Molla stehen sah. Ich stellte der Angestellten ein paar Fragen wegen der großen Anzahl von Büchern, die über sie geschrieben wurden, und sie erklärte mir, dass diese Heilige in jenem Gebiet sehr bekannt sei und verehrt werde.

Gianna Beretta Molla ist ein großartiges Beispiel als Frau, Hausfrau, Mutter und Kinderärztin. 1994 wurde sie als eine gewissenhafte Mutter von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen. Ihre Botschaft und die Verehrung der Menschen für sie hat schon vor ihrer Heiligsprechung die fünf Kontinente erreicht; ihre Heiligsprechung fand am 16. Mai 2006 in Rom, im Beisein ihres Ehegatten statt.

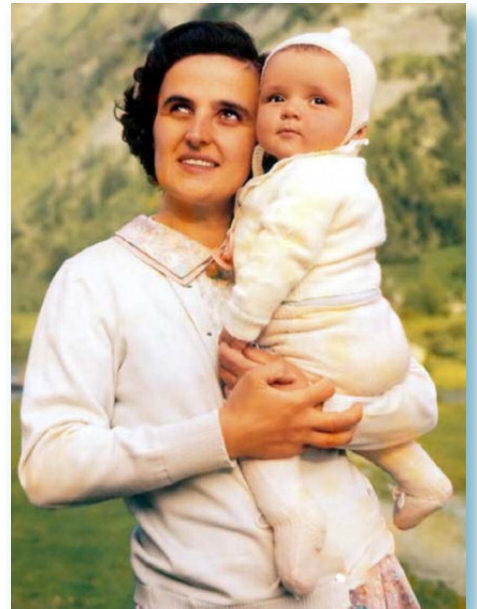
Gianna wurde am 4. Oktober 1922 in einer kleinen Stadt in Norditalien geboren. Ihre Eltern waren Franziskanische Terziaren, deshalb wuchs sie in einer christlichen Umgebung auf und entwickelte eine franziskanische Sensibilität für die Armen und die Missionen. Im Alter von fünfzehn Jahren dachte sie bereits daran, was ihre Berufung sein könnte, sie betete und bat um das Gebet, weil sie glaubte, dass *unser irdisches und ewiges Glück davon abhängig sei, ohne Zögern unserer Berufung zu folgen (aus ihren Briefen)*.

Nachdem sie die höhere Schule beendet hatte, studierte sie 1952 in Mailand Medizin und spezialisierte sich auf Kinderärztin. Sie war eine Frau, die das Leben liebte, die einen tiefen Glauben hatte und sehr hochherzig war. Als Ärztin zog sie es vor, mit den Armen, den Müttern, den Kindern und den älteren Menschen zu arbeiten. Ihre Freizeit widmete sie einigen Aktivitäten in der Pfarrei und nahm sich auch Zeit für Musik, Malen, Skifahren und Klettern als eine Art und Weise, ihre große *joie de vivre (Lebensfreude)* auszudrücken und sich am Zauber der Schöpfung zu erfreuen.

Später traf sie Pietro Molla, der 1955 ihr Ehemann wurde. Sie hatten drei Kinder und nannten sie Pierluigi, Mariolina und Laura. In ihrer Einfachheit und Ausgewogenheit wusste Gianna, wie sie ihr Mutter, Hausfrau und Ärztin sein im Gleichgewicht halten und sich gleichzeitig des Lebens freuen konnte.

Im September 1961, gegen Ende des zweiten Monats ihrer Schwangerschaft war sie belastet mit Schmerzen und berührt vom Geheimnis des Schmerzes; sie hatte ein Fibrom in ihrer Gebärmutter. Das Risiko kennend, das ihre fortgesetzte Schwangerschaft mit sich brachte, flehte sie vor der Operation den Chirurgen an, das Leben des Kindes zu retten, das sie trug und vertraute sich selbst dem Gebet und der göttlichen Vorsehung an. Das Leben des Kindes wurde gerettet, wofür sie Gott dankte. Sie verbrachte die noch verbleibenden sieben Monate ihrer Schwangerschaft in unbeugsamer Kraft des Heiligen Geistes und Hingabe an ihre Aufgabe als Mutter und Ärztin. Einige Tage vor dem Geburtstermin war sie bereit, ihr Leben hinzugeben, um das Leben ihres Kindes zu retten und vertraute gleichzeitig auf Gottes Vorsehung: „*Sie sagte mir deutlich*“, — so erinnert sich ihr Ehemann Pietro, — „*wenn du dich zwischen mir und dem Kind entscheiden musst, dann zögere nicht, dich für das Kind zu entscheiden; — Ich bestehe darauf. Rette ihn.*“

Pietro kannte Giannas Hochherzigkeit und ihren Opfergeist und verstand ihr Bestehen auf Entscheidungen sehr gut. Er spürte, dass ihn sein Gewissen dazu zwang, ihren Wunsch zu respektieren, selbst



wenn es bedeutete, dass er und seine Kinder sich äußerst schmerzlichen Konsequenzen stellen müssten.

Für Gianna war klar, dass sie nur ein Instrument von Gottes Vorsehung für das Kind war, das geboren werden sollte. Was ihre Kinder, deren Ausbildung und Wachstum anging, vertraute sie auf Gottes Vorsehung durch ihre Familienmitglieder.

Gianna Emanuela wurde am 21. April 1962, einem Karsamstag, geboren. Kurz nach ihrer Geburt verschlechterte sich der Gesundheitszustand ihrer Mutter, und trotz aller Bemühungen und Behandlungen starb sie am 28. April 1962 im Alter von neununddreißig Jahren.

Die von Gianna getroffene Entscheidung war geleitet von ihrem Gewissen, sowohl als Mutter und Ärztin und kann nur angesichts ihres großen Glaubens, ihrer festen Überzeugung an das göttliche Recht zum Leben, zusammen mit dem Geheimnis mütterlicher Liebe und vollkommenen Vertrauens auf Gott verstanden werden.

Die heilige Gianna ist ein Hymnus zum Leben für uns alle, ein bedeutendes Zeugnis für das Evangelium Jesu. Die Selbsthingabe im Tod krönte den Weg der Liebe und des Glaubens, den sie ihr ganzes Leben gelebt hatte.

Sr. Samuela Maria Rigon, SSM

***Das Geheimnis des Glücks ist es,
Augenblick für Augenblick zu leben und
Gott für alles zu danken, das Er uns in
Seiner Güte Tag für Tag schenkt.***

(Gianna Beretta Molla)

M. Franziska
Streitel

Ich habe Mutter Franziska immer geliebt, in erster Linie, weil sie die Gründerin der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter war und dann, weil ich durch ihre Fürbitte eine außergewöhnliche Gnade des Schutzes und der Heilung empfing. Ich hatte den Wunsch, mehr über ihr Leben zu lernen. Ich habe alles gelesen, was auf der Webseite der Kongregation und in anderen Broschüren veröffentlicht wurde, und ich bin betroffen von ihrem konsequenten Glaubensleben als Christin und Ordensfrau. Sie versuchte immer, Gottes Willen zu erfüllen; sowohl in ihren schwierigen wie auch normalen Entscheidungen vertraute sie auf Ihn, dem guten und barmherzigen Vater. Auch heute noch ist ihr konsequentes Leben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe etwas sehr Wichtiges für uns als Christen zur Nach-

***Es ist traurig, Christen
zu finden, die nicht mehr
Salz der Erde sind, und
wir wissen, wenn das
Salz seinen Geschmack
verliert, taugt es zu
nichts mehr. ...Deshalb
ist es notwendig, sich
selbst zu er-neuern,
indem wir ständig vom
Evangelium
Lebenskraft schöpfen***

(Papst Franziskus,
Angelus, 31. August 2014)

ahmung. Wir können leicht vergessen, dass Gott sowohl Vater wie auch Mutter ist, dass Er gut ist und zutiefst für uns sorgt, aber manchmal wenden wir uns leicht anderen Göttern zu, um unsere Probleme zu lösen, auf die uns Mutter Franziska als unsere täglichen Kreuze verweist. Nach meiner Heilungserfahrung habe ich mich sogar noch mehr bemüht, sie besser kennen zu lernen. Mehr über ihren tiefen Glauben zu erfahren hat mir geholfen, zu wachsen und meinen Glauben zu vertiefen und damit unserem Gott, dem Geber alles Guten, näher zu kommen. Ich möchte mehr Zeugnis von Gott geben durch die Art und Weise, wie ich mein Leben lebe und auch dem Gebet mehr Zeit widmen.

Maria Nevina Ambrosino

Der Herr gab diesem Weib starken Glauben, zuversichtliches Hoffen und eine glühende Liebe. Er führte es ungeahnte und ungewöhnliche Wege, um es in der Treue in seinem heiligen Dienst zu stärken.

(Mutter Franziska vom Kreuz, Streitel, Briefe an Pater Johannes Franziskus Jordan, 2,2)